

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgen. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Consequenzen der Sprachenverordnung für Böhmen.

Als die berühmte Sprachen-Verordnung für das Königreich Böhmen erlassen wurde und zahlreiche Proteste der deutschen Bewohner genannten Kronlandes der tiefen Beunruhigung über diesen Ausfluß ministerieller Weisheit Ausdruck gaben, da wurden alle diesbezüglichen Resolutionen von Seite der officiösen Presse künstliche, von Wien ausgehende Erzeugnisse genannt.

Wie gerechtfertigt indeß die Beunruhigung war, dies beweisen bereits die derzeitigen Verhältnisse, wo gestützt auf die Sprachenzwangsverordnung die Richterstellen nur mit Tschechen besetzt werden. Der amtliche Theil der Wiener Zeitung ist in dieser Beziehung sehr reich. Wir sehen dort unter Anderem, wie consequent, sicher und geräuschlos vom Bureau des Justizpalastes aus die Tschechisirung der Justizpflege in Böhmen durchgeführt wird.

Kommt bei einem rein deutschen Gerichtsbezirke eine Stelle zu besetzen, so ernannt man für diese Stelle oder versetzt dorthin ohne Weiteres einen Tschechen oder man schreibt den Concurrs mit der Bedingung aus, daß die Kenntniß beider Landessprachen von den Bewerbern gefordert wird. So wurden beispielsweise in letzterer Zeit in der Concursauschreibung zur Besetzung der erledigten Gerichts-Adjuncten-Stellen in Aussig, Saaz, Brüx, Wegstädtel und Braunau von den Bewerbern die Kenntniß beider Landessprachen, der deutschen und der tschechischen gefordert. Durch diese ganz ungerechtfertigte Bedingung sind alle jene richterlichen Beamten von einer Beförderung auf eine dieser Stellen ausgeschlossen, welche nur der deutschen Sprache mächtig sind. Durch solche Concursauschreibungen werden wohlverworbene Staatsbürgerrechte verlegt, ohne daß man sich auf

eine unabwiesbare Forderung des öffentlichen Wohles berufen könnte. Die deutschen Gerichtsbeamten in rein deutschen Gerichtsbezirken haben die bestehenden gesetzlichen Forderungen erfüllt, der Staat hat ihre Eignung zu ihrem Amte anerkannt und sie auf Grund ihrer Eignung installiert. Die Kenntniß der tschechischen Sprache war für sie kein Erforderniß. Sie haben das Recht auf Beförderung und dieses Recht darf ihnen nicht genommen werden durch die Aufstellung einer ganz neuen und ganz willkürlichen Bedingung, wie es die ist, daß der Gerichtsbeamte in rein deutschen Bezirken plötzlich auch der tschechischen Sprache mächtig sein müsse. Für solche rein deutsche Bezirke genügt es vollkommen, wenn eine Person als Dolmetsch fungirt. Die amtlichen Kundmachung der „Wiener Ztg.“ zeigen klar und deutlich, daß nicht das locale Bedürfnis es ist, wenn bei einer Besetzung von Gerichtsstellen in rein deutschen Bezirken der deutsche Bewerber übergangen wird und der Tscheche die Stelle erhält. Einen überaus charakteristischen Fall in dieser Beziehung lesen wir in einem deutsch-böhmischen Blatte. Bei dem deutschen Bezirksgerichte in Hohenelbe wo ohnehin lauter tschechische Gerichtsbeamte angestellt sind, und es nur recht und billig gewesen wäre, wenn dortselbst einmal ein deutscher Auscultant eine Beförderung erhalten hätte, wurde der Auscultant Johann Köhler, ein fanatischer, durch seinen Deutschenhaß bekannter Tscheche, der schon wiederholt von sich reden gemacht hatte, ernannt. Der Genannte war vom Bezirksgerichte in Carlsbad wegen eines Conflictes mit dem Bezirkshauptmann Thurn-Taxis strafweise nach Pfaumberg übersezt worden. In Pfaumberg nun war es, wo er als das deutsche Lied gesungen wurde, seinem Hunde zurief: „Komm Hund, hörst Du das Saulied nicht?“ Und dieser Herr Köhler wurde zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Hohenelbe er-

nannt, wobei fünf deutsche Auscultanten, welche die Richteramtprüfung nur in deutscher Sprache abgelegt haben präterirt wurden. Und was besonders zu beachten ist: Diesen fünf deutschen Auscultanten wurden bereits fünfzehnmal tschechische Auscultanten bei der Beförderung zu Adjuncten vorgezogen, und ist jenen deutschen Auscultanten sonach jede Aussicht auf die Beförderung für die zur Besetzung kommenden Bezirksgerichts-Adjuncten-Stellen in Aussig, Saaz, Brüx und Wegstädtel genommen, weil die Concurrenz mit der Bedingung der Kenntniß beider Landessprachen ausgeschrieben ist.

Es ist daher wohl nicht zu verwundern, daß das Deuththum in Böhmen in einem sichtbaren Niedergange begriffen ist.

Der Sieg, den vor wenigen Tagen die Tschechen bei den Wahlen in die Pilsener Handelskammer errangen, ist nur eine weitere Folge des Sprachenzwanges.

Schönerer in Breslau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Meine Herren! Hocherfreulich wäre es gewiß, wenn diesem Rufe, der in Oberösterreich — in Wels — ertönt ist, zuerst aus dem deutschen Lande Schlesien ein Echo entgegengerufen würde. (Beifall.) Ich bin überzeugt, daß hien und drüben die Zustimmung aus verschiedenen deutschen Gauen gewiß nicht ausbleiben wird. Und ich sage es ganz offen, wir hoffen von einem solchen Zollanschluß, außer den beiderseitigen wirthschaftlichen Vorteilen, daß dann auch die Slaven dem großen deutschen Abnehmer gegenüber und mit Rücksicht auf diesen, sobald wir einen wirthschaftlichen Organismus miteinander bilden, sich im Bedrängen der deutschen Stämme in Oesterreich mehr Mäßigung auferlegen und manche Forderung reduciren werden. (Lebhafter Beifall.)

Was nun die Zollunion betrifft, so sagen

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(50. Fortsetzung.)

„Fluch dem Mädchen!“ knirschte der Marquis. „Meine Schwägerin ist von dem Geschöpf verhezt, oder sie würde sich von ihr nicht so umher schleppen lassen: nach London und zurück in einem Athemzuge und ohne mir ein Wort davon zu sagen. Ich werde mit ihr sprechen; sie soll das Mädchen verabschieden.“

„Welche dann zu Lady Wolga gehen und so aus unserm Bereich kommen wird! Sie sind ein Genie, Mr. Roland Ingestre! Das Mädchen ist gerade am rechten Platze, wenn unsere Interessen in Betracht gezogen werden. Sie scheint ein zartes anmuthiges Mädchen, aber sie ist in Wirklichkeit ein gefährliches Weib. Sie ist wachsam, berechnend und voller Mißtrauen. Meine Meinung ist, daß etwas Unerwartetes und Wichtiges ihr Veranlassung zu der Reise nach London gegeben hat. Sie ist entweder gekommen, um Lady Wolga ihres Vaters Anwesenheit in England zu verrathen, oder sie hat etwas im Schlosse entdeckt.“

Der Marquis erschrad.

„Welche Entdeckung wäre dort zu machen?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Ich weiß es nicht; aber Miß Alexa ist

zu schlau,“ erwiderte der Diener. „Sie mag einen unbedeutenden Gegenstand gefunden haben, der mir entgangen ist. Ich sehe zwar nicht ein, daß wirklich etwas zu entdecken ist; aber so lange das Mädchen in England oder auf der Welt ist, fühle ich mich unruhig.“

Der Marquis wurde bleich.

„Wenn Du anfängst, unruhig zu werden, ist es Zeit für Andere sich zu fürchten,“ murmelte er.

„O, ich fühle mich noch Herr der Situation so weit das Mädchen in Betracht kommt,“ erklärte der Diener, siegesbewußt; „und ich fürchte auch Lord Stratford Peron nicht.“

Am Nachmittage fuhr der Marquis zu Lady Wolga und wurde in's Empfangszimmer geführt. Er stand mit finsterner Miene am Kamin als Lady Wolga eintrat. Bei ihrem Eintritt heiterte sich sein Gesicht auf und er ging ihr mit ausgestreckter Hand entgegen.

Das Herz des Marquis klopfte in triumphirender Freude. In der festen Ueberzeugung, daß sie endlich seinem Drängen nachzugeben gewillt sei, führte er ihre Hand zärtlich, aber doch respectvoll an seine Lippen.

Ein leichtes Schaudern durchrieselte die schlanke Gestalt der Lady Wolga bei dieser Berührung. Sie zog hastig ihre Hand zurück und bat ihn, Platz zu nehmen.

Lord Montheron ging nicht sogleich auf den eigentlichen Zweck seines Besuches ein, sondern sprach über Theater, Concerte, Gesellschaften und sonstige Stadtneuigkeiten, und schließlich bemerkte er gleichgültig:

„Meine Schwägerin machte nur einen kurzen Besuch in London. Sie ist heute Morgen nach Mont Peron zurückgekehrt.“

Lady Wolga war über diese Mittheilung nicht überrascht und fügte keine Bemerkung hinzu.

„Miß Strange ging natürlich mit ihr,“ fuhr der Marquis fort. „Es ist sonderbar, was für eine Neigung sie zu dem Mädchen gewonnen hat, von der Niemand weiß, wer sie ist und woher sie kommt.“

„Lord Kingscourt traf sie in Griechenland,“ entgegnete Lady Wolga ruhig, „und ist mit ihren Antecedentien so sehr zufrieden, daß er sie gern heirathen würde.“

Der Marquis zuckte die Schultern.

„Es ist Niemand leichtsinniger als ein junger Liebhaber,“ bemerkte er. „Kingscourt ist feurig, heftig und eigenwillig. Er hat weder Vater noch Mutter, und obgleich ich auf etwa zwei Jahre sein Vormund war, schenkte er meinem Rathe in dieser Sache keine Beachtung. Er wird in Eile heirathen, um lange zu bereuen.“

„Ich weiß nur, daß ihr Vater ein englischer

wir damit nichts Neues, sondern nur dasjenige was bereits vor Jahrzehnten hervorragende Nationalökonomien als Nothwendigkeit bezeichnet haben. So hat Deutschlands größter Nationalökonom, Friedrich List, bereits in den vierziger Jahren diese wirtschaftliche Einigung als möglich und nöthig bezeichnet und hat nachgewiesen, daß dies einen wesentlichen Theil deutscher Wirtschaftspolitik zu bilden habe; überhaupt hat List in national-wirtschaftlichen Fragen ein Programm geliefert, welches ein Testament ist, das von den Angehörigen der deutschen Nation vollstreckt werden muß, wenn die jetzt eingerichtete Socialreform einen materiellen Boden gewinnen soll. Also möchte ich ausrufen: Volk in Oesterreich und Deutschland, halte die Augen offen und arbeite in national-wirtschaftlichem Sinne und hüte dich, daß nicht ein Geschichtsschreiber einmal von der deutschen Nation sage, daß das Genie einiger großer Männer sie vorübergehend auf eine Höhe erhoben habe, auf der sie sich zu halten nicht vermochte. Die Schwierigkeiten der angestrebten Zolleinrichtung sind jedenfalls nicht größere, als jene, die bei der Zolleinigung Deutschlands s. Z. zu überwinden waren, wobei vielmehr gesetzliche Factoren gehört werden mußten, als dies jetzt bei einer Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich der Fall ist. Von deutscher wie österreichischer Seite wurden wiederholt Anregungen in bezug auf die Zollunion gegeben; z. B. haben 1849 die österreichischen Minister Fürst Schwarzenberg und Baron Bruck den Vorschlag gemacht, eine Zollcommission zu bestellen, die alles Einschlägige zu berathen habe; ferner hat 1850 die österreichische Regierung eine Denkschrift an die übrigen deutschen Staaten gerichtet, worin die angestrebte Zolleinigung ausführlich besprochen worden ist. Und Bismarck berichtete 1852 nach Berlin, er habe gegenüber dem österreichischen Minister, dem Grafen Buol, die Frage der Anbahnung der Zollunion nicht verneint. Weiter berichtet Bismarck über seinen Aufenthalt vom 25. Juni 1852 am österreichischen Hoflager in Pest: „In bezug auf die Zollfrage glaubte Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich an dem Programm der Zolleinigung festhalten zu müssen in der Ueberzeugung, daß nur eine Verschmelzung der materiellen Interessen der deutschen Staaten und Oesterreichs diesen Staaten zusammen, denjenigen Grad von Consolidirung geben könne, dessen sie als Bürgschaft der innern Sicherheit sowohl wie auch der europäischen Machtstellung wegen bedürfen.“

Meine Herren! Das wirtschaftliche Bedürfnis nach einer solchen Zollunion und das Bedürfnis nach einer imponirenden Machtstellung Mitteleuropas nach Ost und West sind aber seit jener Zeit noch ungleich höher gesteigert worden. Da keine Rivalität zwischen Oesterreich u. Preußen

mehr besteht, ist auch nicht das geringste Argument gegen die Zoll- und Handelseinigung mehr aufzutreiben, und der Kaiser von Oesterreich wird selbstverständlich im Sinne seiner damals gesprochenen Worte als constitutioneller Fürst auch in Zukunft zu handeln befreit sein. Und die Strömung der Zeit, Gleichartiges auf wirtschaftlichem Gebiete, ist eine treibende Gewalt, welcher keine staatliche Gesetzgebung auf die Dauer zu widerstehen vermag. In dem so geeinten Mitteleuropa würde sich dem deutschen Stamme ein Bild glänzender Zukunft zeigen. Mit Beharrlichkeit läßt sich jedem Ziele näher kommen und in dem vorliegenden Falle hilft das wieder zu Ehren kommende Staatsbahnsystem zur Erreichung des Zweckes mit. Der Handel nach Osten würde wieder erblühen, gesteigert durch die Eisenbahnen, Wasserstraßen u. s. w. Und gerade Schlesien würde in Folge seiner Lage neu aufleben, der Nothstand verschwinden und der Werth von Grund und Boden steigen. Erwähnen will ich noch, daß im Jahre 1850 eine große Anzahl von Fabrikanten in Böhmen in einer Denkschrift sagten: „Die national-ökonomischen Interessen werden nur dann in erfolgreicher Weise gefördert werden, wenn durch Erhöhung der Eingangszölle auf fremdländische Industrie-Erzeugnisse und durch Einbeziehung aller deutschen Staaten in das Gebiet des Zollvereines der innere Gewerbsverkehr belebt und emporgehoben wird.“ Und im Jahre 1852 haben über hundert österr. Abgeordnete die Anschauung ausgesprochen, „daß nach Ablauf der damaligen Zolltarifs-Vertragsperiode, nämlich nach 1865, der Beitritt Oesterreichs zum deutschen Zollverein erfolgen könne“, und während des deutsch-französischen Krieges beantragte der volkswirtschaftliche Verein in Wien die Zoll- und Handelseinigung Oesterreichs mit Deutschland. Wer vermöchte aber auch die großen Vortheile für Deutschland und Oesterreich zu leugnen, wenn der heimische Markt mit all seinen Vortheilen über die Grenze des Nachbarlandes erweitert würde? Die bestehende Allianz der beiden Staaten aber würde dadurch, daß die deutschen und österreichischen Zollschranken oder Schlagbäume überall verschwänden, mit unantastbarer Sicherheit gefestigt und die für Deutschland nothwendige Machtstellung und der ungeschmälerte Bestand Oesterreichs würde in zweckmäßigster Weise gesichert werden. Die Hindernisse die derzeit der vollständigen Zolleinigung entgegenstehen, verschwinden mit der Schaffung einer Zwischenzolllinie, durch welche blos die momentane Ungleichheit der Produktionsbedingungen für einzelne Fabrikate und Producte beseitigt würde. W. H! Wir befinden uns beim Tabakmonopol in Oesterreich ganz wohl. Bis Tabak, Salz, Bier, Branntwein u. s. w. in gleicher Weise im Vereinsgebiete versteuert würden, bliebe eben das

neue große Wirtschaftsgebiet durch eine Verzehrungssteuerlinie noch in bezug auf diese Producte getrennt. Bedarf es aber noch eines Beweises, von welch ungeheurem Vortheile die Zolleinigung für Deutschland und Oesterreich wäre, so genügt hierzu ein Blick auf die Polemik, die wiederholt von russischer Seite gegen dieses Project beliebt wurde. Einstimmig erklären die russischen Zeitungen, daß ein Zollbund zwischen den beiden germanischen Reichen Mitteleuropas die größte Gefahr wäre, die der slavischen Welt bisher gedroht hat. Sie halten es nämlich für zweifellos, daß das untere Donaugebiet, die Balkanländer, in den Machtbereich des Zollbundes hineingezogen werden. M. H., die Angst unserer handelspolitischen Widersacher mag uns den Weg zeigen, auf welchem wir zu sicherem Erfolg gelangen können, und das ist: ein einziges und einziges Verkehrsgebiet von der Ostsee bis zum schwarzen Meere! und dieser Schutzdamm ist es auch, welcher am nachhaltigsten die amerikanische Concurrenz zu brechen vermöchte. Wir wollen, kurz gesagt, für die Zukunft statt Zollkämpfe und Zollkrieg ein wirtschaftliches Defensivbündniß schaffen. Und wieder treffen wir auf den größten Staatsmann des Jahrhunderts — auf den Fürsten Bismarck, der uns den Weg andeutet, den man zu gehen habe, um so wichtige Fragen in Fluß zu bringen. Im Jahre 1852 trat derselbe für die Erhaltung und Ausdehnung des deutschen Zollvereines ein, und zu diesem Zwecke, so betonte er damals, sei es nothwendig eine Agitation ins Leben zu rufen, damit aus dem Schoße der Bevölkerung selbst Kundgebungen kommen: Flugblätter über die betreffende Angelegenheit seien zu verbreiten, Petitionen und Anträge in den Vertretungskörpern seien zu veranlassen, Vereine und Zeitungsorgane für die bezeichneten Zwecke zu gründen. Diesem Beispiele sollen und können wir auch in der jetzt angeregten Frage gewiß folgen. Oesterreich und Deutschland kann und soll, wie ich glaube, den von Bismarck und List angestrebten wirtschaftlichen und socialen Reformen folgen und wie Goethe irgendwo sagt: „Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen oder nicht verstehen wollen,“ so soll man sich durch Hohn von dem als richtig anerkannten Wege unter keiner Bedingung abbringen lassen, und ich kann es mit Beruhigung sagen, ich habe es stets so gehalten.

Trotz der heftigsten gemeinsten Angriffe und Verleumdungen einer corrupten Presse bin ich stets geblieben ein entschiedener Gegner nationaler Geheuligkeit (Bravo und Heiterkeit), bin ich geblieben ein Feind der Gefinnungskäuflichkeit, ein Widersacher des Schwindels, des Phrasenthums und der Volksausbeutung. (Stürmischer Beifall.) Entschieden rückhaltlos national und freisinnig werde ich auch in Zu-

Gentleman und daß sie von edler Geburt ist,“ antwortete sie. „So viel hat mir Miß Strange gesagt oder weiß ich aus eigener Beobachtung. Ich bedurfte der Mittheilungen Lord Ringscourt's nicht.“

Es war dem Marquis klar, daß Lady Wolga das Geheimniß von des Mädchens Herkunft unbekannt war.

„Wissen sie etwas über Mr. Strange?“ fragte die Lady, vermutend, daß seine Fragen etwas zu bedeuten hatten.

„Ich kann selbstverständlich nicht sagen, daß ich absolut etwas weiß; aber ich habe aus den Aeußerungen Lord Ringscourt's meine eigenen Schlüsse gezogen,“ erwiderte der Marquis. „Es ist klar, daß Mr. Strange ein fortgeschauener Schuldner ist, ein durch Verschwendung heruntergekommener Mensch, der sich in Griechenland auf einer Farm niederließ mit einem kleinen Vermögen, welches er am Spieltisch gewonnen hat und welcher dort sein Leben fristet, weil er zu bekannt ist, als daß er sich nach Baden-Baden oder einem andern Spielbade wagen könnte.“

„Das stimmt durchaus nicht mit der Beschreibung überein, welche der Graf von ihm mir gegenüber machte,“ sagte Lady Wolga. „Doch Sie mögen Recht haben. Ich kann es mit meinen Begriffen von einem gütigen, lieben-

den und sorglichen Vater nicht in Einklang bringen. daß er seiner Tochter erlaubte, allein nach England zu gehen, um sich eine Stelle zu suchen, ohne daß er dafür gesorgt hätte, daß sie von Freunden empfangen würde oder ein Obdach fände. Ich zittere bei dem Gedanken, was ihr hätte begegnen können bei ihrer Schönheit, Unschuld und Unkenntniß der Schlechtigkeit der Menschheit, wenn der Himmel sie nicht nach Mont Heron und zu mir geführt hätte.“

„Haben Sie schon die Zeit Ihrer Rückkehr nach Clyffebourne bestimmt?“ fragte er.

„Ich werde nächste Woche reisen. Ich beabsichtige noch einige Einkäufe in der Stadt zu machen, und wenn ich gehe, werde ich keine Gäste mit mir nehmen. Mein Juwelier schrieb mir gestern, daß mein Schmuck fertig sei. Heute ging ich zu ihm, um ihn zu besehen. Die Diamanten sind zum Theil neu eingesetzt. Ich fand sie wundervoll und brachte sie bei meinem Bankier in Sicherheit, da ich nicht wagte, sie mir nach Clyffebourne oder meinem Landhause, schicken zu lassen, weil sie dort leicht Diebe anlocken könnten. Die Krone besonders hat für mich einen um so größeren Werth, weil sie meiner Mutter und Großmutter gehörte. Solche Erbstücke hält man in Ehren.“

Der Marquis stimmte bei. Er sah keinen Grund zu dieser Bemerkung der Lady Wolga.

„Ich denke,“ fuhr diese fort, „Sie besitzen auch werthvolle Erbstücke, Marquis? Ich meine nicht die Montheron'schen Familienjuwelen und Schätze, sondern von Ihrem Familienzweig, Gegenstände, die den Jungstret's gehörten.“

„Sehr wenig,“ erwiderte der Marquis lächelnd. „Ich war unvermögend, wie Sie sich erinnern, und gezwungen, mich von manchen Werthsachen zu trennen. Was ich noch besitze, ist fast werthlos.“

„Erbiten Sie nicht auch Juwelen?“

„Nichts derartiges. Sie gingen an meinen älteren Bruder über, der sie verkaufte.“

„Ich werde,“ sagte Lady Wolga, und sie sah den Marquis scharf an, „Sie trugen früher eine eigenthümliche Uhrkette, — eine lange goldene Kette von kunstvoller Arbeit, — kleine Goldkugeln, verbunden mit Ringen oder dergleichen. Das war doch gewiß ein Erbstück von beträchtlichem Werth. War es nicht so?“

Des Marquis' Antlitz wurde todtenbleich, selbst die Lippen entfärbten sich gänzlich. Er starrte Lady Wolga mit Augen voller Furcht und Schrecken an.

In dem lieblichen Gesicht der Lady aber lag nichts, was ihm Veranlassung zur Aufregung geben konnte. Sie schien nur der Kette erwähnt zu haben, um einen Gegenstand zur Unterhaltung zu haben.

„Vielleicht irre ich mich,“ bemerkte sie;

kunst stets für den Schutz der ehrlichen heimischen Arbeit einstehen, für Aufrechterhaltung des christlichen Charakters des österreichischen Staatswesens einstehen, in dem Sinne einstehen, daß ich bestrebt sein werde, allen fremden, dem practischen Christenthum nachtheiligen Elementen entgegenzuarbeiten. (Lebhaftes Bravo.) Ich und meine Gefinnungsgeossen werden aber auch besonders angesichts des immer ungestümer werdenden Vordrängens des Slaventhums auf altem deutschen Sprachboden niemals vergessen, daß die deutschen Länder Oesterreichs durch ein Jahrtausend einen Bestandtheil Deutschlands gebildet haben, und betrachten es daher als nationale Pflicht die bestehende Bundesgenossenschaft Deutschlands und Oesterreichs durch wirtschaftliche Geseze auch dauernd zu befestigen. (Beifall.)

M. H! Der bekannte Fürst Meternich soll einmal gesagt haben: „Die Hölle selbst würde nicht gegen Oesterreich und Preußen auskommen, wenn sie beide einig sind.“ Diesen Ausspruch wollen und sollen wir uns zur Richtschnur nehmen und ein einzig Volk von Brüdern sein und bleiben! Wir in Oesterreich werden mitten unter den Slaven die Wacht auch in Zukunft halten, wir halten den uns zugewiesenen Wachposten, dessen eingedenk, daß die deutschen Brüder im Reiche gegen die Feinde im Westen geblutet haben. Wir bezahlen diese Schuld, indem wir im Osten und Süden wiederholt das Blut unserer Soldaten opferten. In diesem Sinne sind wir gute Deutsche und Oesterreicher zugleich. Hoffen, wünschen und warten wir, daß man im Reiche jederzeit sich dieses schwieriigen Postens erinnern und die schwierige Stellung, die wir einnehmen auch jederzeit begreife. (Lebhaftes Bravo.) Ich bin davon überzeugt, daß die Mutter Germania eine an die Deutschen in Oesterreich herantretende Bedrängniß gewiß beachten werde. Denn zu den Früchten des glorreichen Tages zu Sedan kann nimmermehr gehören, die acht Millionen deutscher Namensbrüder in Oesterreich im Falle etwaiger ernster Drängsake zu vergessen! (Donnernder Beifall.) Unser Schutzbündniß soll daher lauten: Dein Freund sei mein Freund, mein Feind sei aber auch dein Feind.“ Sie werden zugeben, m. H., daß Oesterreich in seiner jetzigen Gestalt als habsburgische Monarchie für die Zukunft des deutschen Stammes eine wichtige Rolle zu erfüllen berufen ist. (Bravo!) Noch Eins, m. H.! was unsere gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen betrifft, so bildet eine weitere materielle Frage, namentlich die Ausführung des Projectes des Donau-Oder-Canals, sozusagen einen vorläufigen Schritt zur Herstellung der angestrebten Zollunion. Die weitere Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft, der Gewerbe und des Handels

hüben und drüben, besonders aber in Schlesien, welches das passende Mittelglied wäre, hängt in bedeutendem Maße von der Schaffung der Wasserstraßen ab, und da sich Ihre Regierung sowohl wie auch das österreichische Abgeordnetenhaus bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigte und selbe anerkannten, daß dieser Canal zur Hebung der wirtschaftlichen Interessen der berührten Länder dienen würde, so ist wohl die Hoffnung keine vergebliche, daß Oesterreich und Deutschland in gemeinsamer Friedensarbeit den Donau-Oder-Canal als directeste Wasserverbindung der Nord- und Ostsee mit dem Schwarzen Meere in nächster Zukunft herstellen und dadurch den ersten bedeutsamen Schritt zur Schaffung der Zollunion, d. i. des mächtigen, 80 Millionen Menschen umfassenden Wirtschaftsgebietes thun werden.

Dem Schlusse zueilend will ich noch erwähnen, daß die Verschiedenartigkeit der jetzt in beiden Reichen bestehenden Arbeits- und Fabrikgesetzgebung beide Reiche angesichts der dadurch erwachsenden Uebelstände beim Eintreten der Zollunion veranlassen wird, diese wichtige Gesetzgebung auch noch nach einheitlichen Grundsätzen zu regeln. Bekanntlich siegt im Kriege sowie im Concurrenzkampf in der Regel die Rücksichtslosere oder derjenige, dem kein Mittel zu schlecht ist. Und wenn ein Staat einseitig große Humanität walten lassen wollte, so würde er selbst dadurch in Nachtheil kommen, gegenüber den andern; deshalb hat man für die Kriegsführung bezüglich des Sanitätsdienstes durch die Genfer Convention gewisse völkerrechtliche Bestimmungen festgestellt. Ich glaube, Aehnliches wäre auch für den Concurrenzkampf möglich und auf die Ergebnisse der Statistik und auf die Berichte von Fabrikinspectoren gestützt, könnten wir wohl Vorschläge für Arbeiterangelegenheiten in Oesterreich und Deutschland für eine einheitliche Gesetzgebung in dieser Richtung machen.

Ich bin, m. H., am Schlusse meiner Ausführungen angelangt und danke, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, über die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs vor Ihnen zu sprechen. Meine Herren! Jedes Culturvolk ist solange existenzberechtigt, als es seinen nationalen Ideen treu bleibt und unser Wunsch soll daher für die Zukunft sein und bleiben: „Es schmückt jeden deutschen Mann die Liebe zu seinem Volke“. Dies das Princip, dem wir treu bleiben werden. (Stürmischer Beifall.) Kaiser Karl V. soll gesagt haben: „Wenn Wien und Straßburg gleichzeitig in Gefahr wäre, ich würde eilen, zuerst Straßburg zu retten.“ Meine Herren, Straßburg ist gerettet für alle Zeit (lautes Bravo), wenn Wien einmal ernstlich in Gefahr kommen sollte, ich bin überzeugt, die Deutschen werden es

retten. (Beifall.) Mögen aber stets die deutschen Stammesbrüder im Deutschen Reiche unserer in Oesterreich im Sinne des Liebes gedenken, mit dem ich jetzt schließen will und das in seiner ersten Strophe lautet:

Und ihr streitet nicht verlassen,
Auf der Wahlstatt un'rer Zeit,
Seine Brüder zu beschützen,
Steht ein mächtig Volk bereit.
Gegen Feind' im Ost und Süden,
Von der Etsch bis an den Belt:
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt.
(Minutenlanger, nicht enden wollender Beifall ehrte den Redner.)

Politische Rundschau.

Wien, 17. Juni.

Inland.

Wie officiös gemeldet wird, sollen die gegenwärtig tagende Landtage spätestens in den ersten Tagen des kommenden Monats geschlossen werden.

Am 14. d. fand in Agram zwischen tumultuirenden nationalen Studenten und der Polizei ein blutiger Zusammenstoß statt. Zwei Wachmänner und 7 Studenten wurden schwer verwundet, 17 Studenten verhaftet.

Ausland.

Der deutsche Reichstag hat die Tabakmonopol-Vorlage mit einer selbst die Mitglieder der Fortschrittspartei überraschenden Majorität abgelehnt.

In Frankreich sind die Actien Gambettas wieder bedeutend gesunken. Dies geht namentlich aus den jüngsten Erklärungen des Herrn von Freycinet sowie den Äußerungen des Ministers Mancini in der italienischen Deputirtenkammer hervor. Gambetta steuerte im Januar direct auf einen europäischen Krieg los, der durch eine Action Frankreichs in Egypten hervorgerufen worden wäre. Gambetta wollte unter allen Umständen in Egypten interveniren und hatte die Absicht England zu einer Theilnahme an diesem Schritt zu veranlassen. Da jedoch England hierzu nicht sonderliche Lust an den Tag legte, war er in eine Sackgasse gerathen, aus der er sich nur durch seinen Rücktritt hätte retten können. So trieb er es denn zum Aeußersten, indem er das Votum zum Vorwand nahm.

In Serbien scheinen sich die Verhältnisse drohend zuzuspitzen. So wird dem Reuterschen Bureau aus Belgrad gemeldet, daß daselbst ein Gerücht circulire, der Kaiser von Oesterreich habe dem König Milian die Versicherung gegeben, daß er ihn durch eine provisorische Besetzung Serbiens oder zum mindesten Belgrads, durch österreichische Truppen erhalten würde, wenn die Nothwendigkeit für einen

„aber es ist mir, als hätten Sie ein solches Erbstück getragen.“

Lord Montheron faßte sich mit gewaltiger Anstrengung und zwang sich zu einem unheimlichen Lächeln.

„Ich hatte allerdings eine Kette, wie die von Ihnen erwähnte,“ antwortete er nach kurzer Pause. „Ich erhielt sie von meinem Vater, welcher sie vor etwa vierzig Jahren in Italien kaufte, wenn ich nicht irre. Sie war sehr werthvoll, aber sie ging mit andern Dingen in den Tagen meiner mißlichen Verhältnisse fort. Armuth widerstreitet der Romantik. Ich weiß nicht genau, wann und wo ich sie zu Gelde machte, aber es müssen ungefähr zwanzig Jahre her sein.“

Lady Wolga spielte nachlässig mit ihrer eigenen Uhrkette.

„Ich glaube, Sie würden viel darum geben, wenn Sie sie wieder bekommen könnten,“ sagte sie, „um sie als Andenken an Ihren Vater zu ehren.“

„O, gewiß, gewiß,“ rief der Marquis. „Aber es nützt nichts, das Geschehene zu bereuen. Es wundert mich, daß Sie auf diese Kette zu sprechen kamen.“

Er sah sie forschend an, aber ihre Züge verriethen nichts.

„Wie geht es zu, daß uns manchmal nach vielen Jahren die alten Erinnerungen in's Ge-

dächtniß zurückkommen?“ erwiderte Lady Wolga lachend. „Wir können uns selbst keine Rechenschaft darüber geben, Marquis, ich so wenig als Sie. Wissen Sie, es schien mir, daß der Verlust dieses Andenkens Ihnen sehr schmerzlich sein müsse. Gewiß haben Sie sich deswegen schon manchmal Sorge gemacht?“

Der Marquis hatte sich immer gerühmt, seine Selbstbeherrschung bewahrt zu haben; jetzt aber kam er ganz außer Fassung. Es schien ihm, daß die Rückkehr Lord Stratford nach England und die Anwesenheit Alexa's, der rechtmäßigen Erbin der Titel und Güter der Montheron's, seinem Geiste einen Schlag versetzt hatten, welcher ihn furchtsam und nervös machte.

„Ich habe nicht nöthig, mir einer goldenen Kette wegen Sorgen zu machen,“ sagte er mit erkünsteltem Gleichmuth. „Ich kann mir andere kaufen, so viel ich will: warum also sollte ich mich einer einzelnen wegen grämen? Da wir von Schmucksachen sprechen, Lady Wolga,“ und seine Stimme wurde plötzlich lebhafter, „darf ich wohl fragen, wann ich Ihnen den Verlobungsring überreichen kann?“

„Sobald Sie mir beweisen, daß Lord Stratford Heron wirklich todt ist und sobald Sie seinen Namen von der auf ihm haftenden Schmach befreien,“ lautete die bestimmte Antwort der Lady.

„Weßhalb zweifeln Sie an seinem Tode? Haben Sie von ihm gehört?“

„Ne, seitdem er England verließ.“

„Warum beharren Sie dann auf der Annahme, daß er noch am Leben sein könnte? Warum zweifeln Sie an seiner Schuld? Ich sage Ihnen noch einmal, Wolga, Sie müssen die Gerichtsverhandlungen lesen, und aus den Zeugenansagen und der ganzen Beweisführung werden Sie seine Schuld ersehen. Und ich habe so viel Vertrauen zu Ihrer klaren Vernunft und Urtheilskraft, daß, nachdem Sie morgen die Acten gelesen haben, ich Ihnen am Abend den Verlobungsring bringen kann.“

Er hat sich, wieder im vollen Besitze seiner Ruhe, bei diesen Worten erhoben. Er ermutigte sich selbst und glaubte, daß all' ihre Einwendungen nur Koketterie seien. Alles, was ihm nothwendig schien, war nur ein wenig mehr Kühnheit seinerseits, ein wenig mehr Vertrauen zu sich selbst und etwas weniger Nachgiebigkeit gegen ihre Launen.

Lady Wolga erhob sich langsam, auf seine letzten Bemerkungen nichts erwidern.

Er führte ihre Hand an seine Lippen, drückte einen Kuß darauf und entfernte sich dann. Als er fort war, trat Lady Wolga an einen Tisch, goß aus einer Karaffe ein wenig Wasser auf ihr Taschentuch und rieb damit die Stelle ihrer

solchen Schritt sich ergeben sollte; allein man hoffe der König werde irgend ein verfassungsmäßiges Mittel zur Versöhnung der Opposition ausfindig machen.

In Egypten selbst, gestalten sich die Dinge immer düsterer. Die Truppen scheinen zwar vorläufig ihre Pflicht zu thun, indeß, wer möchte bürgen, ob sie nicht schon morgen mit dem fanatisirten Pöbel gemeinsame Sache machen. Die Europäer haben wenig Vertrauen und flüchten sich auf die Panzerschiffe. — Bezüglich Annahme der schon so lange gewünschten Konferenz, stellten die Mächte der Pforte eine 48stündige Bedenkfrist.

Correspondenzen.

Aus der St. Mariner Gegend, 16. Juni. [Gegenstandslose Denunciationen.] (Orig.-Corr.) Das hat uns gerade noch gefehlt, daß sich im Markte ein Mensch findet, der im „Gospodar“ und der „Südsteirischen“ über unsere Beamten loszieht! Seit langer, langer Zeit waren wir nicht so vollkommen zufrieden, und seit langer Zeit sind die Bauern nicht so billig durchgekommen, als bei der jetzigen Handhabung der Gerichtspflege. Alles geht in Ordnung, und wenn sich trotzdem ein mißvergnügter Fanatiker findet, der über unsere jetzigen Gerichtsverhältnisse schimpft und unsere Beamten denuncirt, so kann der, den es interessirt, versichert sein, daß es gewiß nur Einer ist, der nichts zu verlieren hat, dem es daher gleichgültig ist, ob die Bauern hier geschunden werden oder nicht. Bauernschinder! Da fällt mir eine Geschichte ein. Vor nicht zu langer Zeit wurden hier unserem ohnehin armen Bauernvolke von einem verbissenen Slaven, der eine öffentliche Stelle bekleidete, vielfache ungerechte Kosten aufgerechnet; kein Correspondent fand sich damals, der dem Bauernschinder öffentlich entgegengetreten wäre, und alle die, die immer sagen sie leben und sterben fürs Bauernvolk, damit ihnen dies folge, waren fein stille und sagten nichts — warum? weil es einer von ihrer Gilde war, von der Gilde nämlich, deren Mitglieder fortwährend schreien: Wir sind Slovenen, zu uns kommt, wir sind die Wahren, wir werden Euch helfen! Thut nur so, wie wir sagen, seid auch Slovenen, was braucht Ihr die deutsche Sprache u. s. w.! — und bei diesem Geschrei greifen sie in die Beutel der armen Leute und ziehen die armen Bauern, die so schon nichts mehr haben, ohne Rücksicht, ohne Pardon aus. Wenn da das Expensar des slovenischen Advocaten gemacht wird, da vergift er ganz, daß die Rechnung für seinen slovenischen Bruder bestimmt ist, und wenn ein anderer Deutschenfresser sein unverjährtes Particulare legt, so vergift er ganz, daß er im öffentlichen Leben mit seinem slavisch fühlenden Herzen

größthut. Mit den slovenischen Schreibern ist es hier bei uns nur Lug und Trug, die Leute schreien nur, damit sie unser Geld bekommen, und daß unsere Bauern gottlob nicht so dumm sind als die Heher es gerne haben möchten, beweisen die Petitionen wegen der deutschen Sprache, die aus unserer Gegend schon in Cilli liegen. Wohin möchten wir denn kommen, wenn wir lauter auf slovenisch nach Geld schreiende Advocaten und Beamte hätten? Da sind uns die Deutschen doch lieber, besonders wie unsere, die neben ihrer unantastbaren Redlichkeit nicht einmal eine Spur von ihrer Nationalität merken lassen. Unsere Beamten sind uns lieb und werth, und wer über sie klagt, klagt falsch und ist ein verächtenswerther Verleumder. Die beste Antwort, die die Mariner Gemeinde auf diese Beamtenhimpereien geben könnte, wäre der Beschluß der Absendung einer Petition ans Abgeordnetenhaus in liberalem Sinne, da würde unser Gemeinderath auch gar nichts anderes thun, als was jeder Bauer, nicht aber erst jeder halbwegs geschiedte Bürger im Markte wünscht: Erhaltung der billigeren Gerichtssprache wie bisher und Vermehrung des deutschen Unterrichts in den Landschulen, damit unser Bauer nicht immer einen oft sehr, sehr theuren Geschäftsvermittler braucht.

Kleine Chronik.

Cilli, 17. Juni.

[Todesfall.] Am 14. d. verschied zu Graz der pensionirte k. k. Oberlandesgerichtsrath Herr Josef Suggis nach langem Leiden im 76. Lebensjahre. Der Verewigte, welcher mehrere Jahre dem hiesigen Kreisgerichte als Landesgerichtsrath angehört hatte, war von der Stadtgemeinde wegen besonderer Verdienste zum Ehrenbürger ernannt worden.

[Schulwesen in Steiermark.] Wir entnehmen den vom Landesschulrath erstatteten Rechenschaftsberichte, daß es im Jahre 1881 in Steiermark 745 öffentliche Volksschulen, 17 Exposituren, 4 Excurrando-Stationen, 40 Privatschulen und 7 Fabriksschulen gab. Nach der Unterrichtssprache waren, davon 525 Deutsch, 135 slovenisch und 85 utraquistisch.

[Untersteirische Wälder.] Im Kaiser Franz Josef-Bad Luffer sind bis zum 15. Juni 139, und im Römerbad bis zum 16. Juni 218 Gäste zum Curgebrauche eingetroffen.

[Gauturnfest.] Wie man uns aus Graz berichtet findet daselbst am 29. Juni d. J. das Gauturnfest des südösterr. Turngaues in Verbindung mit der Feier des 20jährigen Bestandes des Allgem. Grazer Turnvereines statt, zu welchem nebst den Turnvereinen des Gaues auch viele Turner aus den übrigen Gaues Oesterreichs, sowie sonstige geladene Gäste erwartet werden. Die Eisenbahnen

haben denselben auf Ansuchen des Gauturnrathes bereitwilligst die übliche Fahrpreismäßigung für die Hin- und Retourfahrt mit 6—Stägiger Dauer zugestanden und werden die betreffenden Legitimationskarten vom Gauturnrath in Graz versendet. Das Programm, für dessen Ausführung ein größerer Festausschuß mit dem Bürgermeister Dr. Kienzl an der Spitze im Verein mit dem Gauturnrath thätig ist, besteht aus folgendem: Am 28. Juni Abends Empfang der fremden Turner und Festgäste mit geselliger Zusammenkunft in Schreiners Concertsaal. Am 29. Juni Früh 9 Uhr Wett-Turnen in der Industriehalle, dann gemeinsames Mittagmal im Oesterr. Hof; um 4 Uhr Nachmittag Abmarsch zum Festplatze (Industriehalle) und dortselbst großes Schauturnen in Verbindung mit einem Mädchenturnen, am Schlusse feierliche Schmückung der Fahnen durch Festjungfrauen, Abends 8 Uhr Festabend unter Mitwirkung des Grazer Männergesangsvereines in der Puntigamerhalle. Es steht zu erwarten, daß dieses Fest, für welches bereits eine lebhafteste Theilnahme in turnfreundlichen Kreisen sich kundgibt, einen glänzenden Verlauf nehmen wird.

[Die Gewerkschaft Littai] hält am 29. d. M. einen außerordentlichen Gewerkschaftstag ab.

[Bad Luffer.] Man schreibt uns aus Luffer: „Dieser Tage wurde uns eine Nummer der „Südst. Post“ zugesendet, welche unserem Franz Josefs-Bade eine kurze Notiz widmet. In derselben werden mit wenig Worten jene Besitzer angeführt, welche in genanntem Bade bereits zu Grunde gingen. An und für sich enthält die Notiz keine Unwahrheit, allein es wird mit keinem Worte erwähnt, warum die bisherigen Eigenthümer nicht ihr Auskommen fanden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Bad bei geordneter Wirthschaft sehr lebensfähig ist. Wenn trotzdem Jemand daran zweifeln sollte, so muß ihn gerade diese Notiz, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Jemanden in Cilli geschrieben, der ein Interesse daran hätte, wenn die jetzige Verwaltung bald ein Ende nehmen würde, eines Besseren belehren. Vorläufig rathen wir dem besorgten Correspondenten der „Südst. Post“ sich die neuen Einrichtungen und namentlich die ausgezeichnete Küche, die daselbst besteht, sich des Näheren anzusehen.

[Bad Neuhauß.] In Neuhauß findet Sonntag, den 18. d. die Eröffnung des auf das eleganteste eingerichteten Speisefalons des Herrn Johann Brauner statt.

[Fremde Feder.] Ein Correspondent des „Slovenski Narod“ klagt einen gewissen Lehrer Felix Maicen, welcher in der in Cilli erscheinenden Zeitschrift „Popotnik“ ein Gedicht unter seinem Namen veröffentlichte, des literari-

Hand, welche der Marquis geküßt hatte mit einem Eifer und einer Art Abscheu in ihren Geberden, als sei ihre Hand durch den Kuß entweiht worden.

Inzwischen ging der Marquis zufriedenen Sinnes die Straße entlang. Das Schweigen der Lady Wolga auf seine letzte Anspielung auf den Verlobungsring hatte er für Zustimmung gehalten.

„Morgen will ich den Verlobungsring kaufen,“ dachte er. Ich bin ein Thor gewesen, daß ich mich so nachgiebig zeigte. Die Frauen lieben es, wenn der Mann energisch ist und sich auch so zeigt. Was mag sie bei der Erwähnung der alten Uhrkette gemeint haben? Wie kann ihr das in den Sinn gekommen sein? Ich würde viel darum geben, es zu wissen. War es bloßer Zufall oder schwebt ein Unheil in der Luft? Unmöglich! Es war ein reiner Zufall, — aber ich möchte doch wissen, wie es kam, daß sie an die Kette dachte und warum sie davon sprach?“

Tiefe Falten lagerten sich auf seine Stirn und ein Gefühl von Unbehaglichkeit mischte sich in das der Zufriedenheit; mit jedem Schritte wurde das erstere stärker und verdrängte das letztere.

„Renard hat Recht!“ murmelte er, als er sich seinem Hause näherte.

— „Alexa muß sterben und ihr Vater soll ihr folgen!“

47. Kapitel.

Mehr Licht.

Alexa kehrte nach Mont Heron zurück mit der Ueberzeugung, daß die goldene Kette, von der sie ein Stück in den Schlafgemach des ermordeten Marquis gefunden hatte, Pierre Renard gehörte. Dies zu beweisen, war jetzt ihr Wunsch und Streben. Sie hielt es für nicht unwahrscheinlich, daß der andere Theil der Kette noch in seinen Besitz war, in welchem Falle er ihn jedenfalls in seinem Zimmer im Schlosse verborgen hielt, da er nur auf kurze Zeit nach London gegangen und nur wenige Sachen mitgenommen hatte. Sie entschloß sich deshalb, Renard's Zimmer einer sorgfältigen Durchsuchung zu unterwerfen.

Mrs. Ingestre war von der Reise gänzlich erschöpft und klagte über heftige Schmerzen in allen Gliedern und meinte, daß „der Engel des Todes ihrer harre.“ Sie wurde schleunigst zu Bett gebracht.

Das war die Gelegenheit, welche Alexa wünschte. Sie begab sich in das Zimmer der Haushälterin, welche sich über ihren Besuch freute. Alexa sagte der Haushälterin, daß sie alle Räume des Schlosses gesehen, bis auf einige Privatzimmer, die sie gern noch besichtigen möchte.

„Ich will Sie selbst umherführen, Miß Strange,“ sagte Mrs. Matthews. „Die Wohnzimmer des Schlosses sind großartiger und prachtvoller, als die Staatszimmer mancher anderen Paläste. Einige von ihnen enthalten Bilder von großen Werth, mit anderen sind interessante Geschichten verbunden, die ich Ihnen erzählen will, wenn es Ihnen angenehm ist.“

Alexa zögerte. Es schien ihr nothwendig, Mrs. Matthews in's Vertrauen zu ziehen und ihre Absicht derselben mitzutheilen.

„Ich habe einen besonderen Grund, diese Zimmer zu besuchen,“ sagte sie, „oder doch wenigstens eins derselben. Kann ich auf Ihre unbedingte Verschwiegenheit rechnen. Mrs. Matthews?“

Die Haushälterin sicherte ihr, nicht ohne Bewunderung, die strengste Verschwiegenheit zu.

„Sie erinnern sich des Stückes der Kette, welches ich in dem Zimmer des ermordeten Marquis fand?“ fragte Alexa

„Ja, Miß.“

„Ich brachte zwei Glieder davon nach London, — die andern befinden sich in den Händen des Pastors zu Mont Heron — und zeigte sie Lady Wolga Glyffe, welche ein großes Interesse an der Entdeckung des wirklichen Mörders zu haben scheint.“

(Fortsetzung folgt.)

schen Diebstahls an. Der betreffende Correspondent bemerkt, daß das Gedicht Gimperman verfaßt habe, und daß es geradezu sonderbar sei, wie diese Aneignung fremden Eigenthums dem großen Feuilletonisten und Kritiker Spectabilis habe entgehen können, zumal obiger Lehrer schon lange nicht mehr zu den nationalen Slovenen gezählt werde. Wir wissen nicht, ob Herr Maicen wirklich ein Poem Gimperman's als seine Arbeit ausgegeben habe, wir halten solches sogar für nicht gut denkbar, weil bei dem gewiß bescheidenen Umfange der slovenischen Literatur es nicht leicht Jemand wagen wird, Unbekanntes als Originalarbeit zu veröffentlichen, wir finden es aber höchst lächerlich, daß man Herrn Maicen, weil er ein Atrünniger ist, solches besonders schwer anrechnet. Nach dieser Ansicht scheint es fast, als ob nur den exaltirten Slovenen die literarische Freibeuterei gestattet wäre.

[Lapidar.] „Slovenski Gospar“ schreibt in seiner letzten Nummer wörtlich Folgendes: „Gegen die Unterschrift der Michelič'schen Petitionen protestiren die Grundbesitzer Johann Volk, Franz Cagran und Jarnej Matjašič, denn die Genannten möchten gerne wissen, welcher „Lump“ ihren Namen unterschrieb. So weit wir es bis heute ermitteln konnten befinden sich die Namen der drei Grundbesitzer auf keiner der bisher eingelaufenen Petitionen. Der erste der sie schrieb war der „Slovenski Gospar“, derselbe kann daher auch den Schimpf für sich behalten.“

[Angebereien.] Die letzte Nummer des „Slovenski Gospar“ — Redacteur Theologiae Doctor L. Gregorec, Lehrer am Priesterseminar in Marburg — zeichnet sich durch ganz besondere Giftigkeit aus. Es würde zu weit führen die einzelnen Ausfälle besonders zu berühren, wir erwähnen daher auch nur, daß in den verschiedenen Notizen, Correspondenzen und Artikeln gedachter Nummer 3 k. k. Beamte, 1 Advocat, 1 Apotheker, 1 Doctor der Medicin, 1 Lehrer, 2 Gemeinde-Vorsteher, 4 Bürger, 4 Bauern, 1 Gemeindebeamter und — 1 Frau denuncirt werden. Diese Unglücklichen werden sich das Schrecklich zu Herzen nehmen!

[Masernepidemie.] Die Volksschule in Bode, Trisail und St. Katharina wurde wegen der dort grassirenden Masernepidemie geschlossen.

[Mixdeutsch.] In der „Mor. Orlice“ sucht die Brauhaus-Verwaltung in Czernahora (Mähren) einen Arbeiter mit der Bemerkung: „Derjenige Bewerber, welcher der deutschen Sprache nicht mächtig ist, wird bevorzugt.“ Jedenfalls dürfte es sich hier nur um einen Kohlen-trümmerer oder eine sonstige Beschäftigung handeln, für welche die Tschechen eine besondere Naturanlage haben.

[Ein Denkmal für den Dichter der Marsellaise.] Am 23. Juli wird auf dem öffentlichen Plage zu Clouy-le-Roi in Frankreich die feierliche Enthüllung der Statue für Rouget de Lisle, den Verfasser der „Marsellaise“, stattfinden. Bekanntlich starb derselbe im Juni 1836 und seine Gebeine ruhen auf dem Kirchhofe von Clouy-le-Roi.

[Aus dem englischen Parlament.] In englischen Hofkreisen hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß das Oberhaus diesmal dem Gesetz, welches die Heirath der Schwester der gestorbenen Gattin erlauben sollte, seine Zustimmung nicht versagen würde. Um so empfindlicher trifft die abermalige Ablehnung allerdings mit der unbedeutenden Mehrheit von 4 Stimmen. Mit der Minderheit stimmten der Prinz von Wales, die Herzöge von Edinburgh und Albany. Die Verheirathung der Prinzessin Beatrice mit dem Großherzog Ludwig von Hessen, die, wie glaubwürdig verlautet, noch immer geplant ist, erscheint wiederum vertagt.

[Ein Fall von erschreckender Rohheit] ist in dem sächsischen Dörfchen Reinersgrün (zwischen Reischkau und Elsterberg) ans Tageslicht gekommen. Der in Elsterberg stationirte Gendarm Cilli machte nämlich vorgestern die Entdeckung, daß ein Gutsbesitzer in Reinersgrün seine jetzt ungefähr 50 Jahre alte Schwester seit ungefähr dreißig Jahren in

einem Stalle verborgen hielt. Die meisten Bewohner des Dorfes hatten keine Ahnung von dem Vorhandensein dieser Person. Man fand die Unglückliche in dem traurigsten, völlig verwahrlosten Zustande, nur mit den nothwendigsten Lumpen bekleidet, abgezehrt und von dem langen Aufenthalt im niedrigen, mit etwas verfaultem Stroh ausgestatteten Stalle an Körper und Glieder gekrümmt. Es wurde sofort für ihre angemessene Unterbringung Sorge getragen und die Sache zur weiteren Veranlassung bei der Staatsanwaltschaft in Plauen zur Anzeige gebracht.

[Gute Abfertigung.] Ein junger Stutzer begegnete ein Bauernmädchen, welches eine Herde Esel vor sich htrieb. „Wo bist du her schönes Kind?“ fragte er. „Vom nächsten Dorfe,“ war die Antwort. „Ei,“ frug der Erste, „dann kennst Du ohne Zweifel die Tochter Deines Nachbarn N... Sei doch so gut, ihr diesen Kuß von mir zu überbringen.“ Mit diesen Worten wollte er die Schöne umarmen. „Lassen Sie das hübsch bleiben, geben Sie den Kuß einem meiner Esel, die kommen früher zu Hause wie ich und werden den Auftrag von einem ihrer Freunde gewiß gerne ausrichten.“

[Ein netter Schuldner.] Ein Böhmisch-Ramnitzer Geschäftsmann schrieb unlängst an einen faulen Zahler einen derben Mahnbrief worauf er folgende Antwort auf einer Karte erhielt: „In freundlicher Entgegnung Ihres Gehrtens von gestern bitte ich mich für die Zukunft so zu behandeln, wie eine Briefmarke vor dem Aufkleben.“

[Eine Neuheit in Damenhüten] wird aus Paris avisirt. Es ist dies ein Gewebe aus Pferdehaar und Seide und mit kleinen Plains in Blumen- und Sternchenform mit bunter Seide, Gold- und Silberfäden und Perlen gestickt. Die Ausführung auf dem wiedererspendigen Grundstoff ist eine sehr schwierige und deshalb sind derartige Hutföpfe und Passen auch ziemlich kostbar, nichtsdestoweniger aber sehr empfehlenswerth, da sie sehr leicht sind, eine Eigenschaft, die für den Sommer äußerst erwünscht ist.

[Ein wahrer Cagliostro] muß ein Pferdebandiger sein, welcher sich dieser Tage vor Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich in Schönbrunn produzirte, wo ihm das wildeste Reitpferd der Kaiserin, ein Hengst, vorgeführt wurde. Der Engländer betastete den Kopf des Pferdes und dieses öffnete sofort das Maul, worauf der Engländer das Vorhandensein eines kleinen Abscesses im Innern constatirte. Da dieser Abscess durch einen hervorstehenden Zahn verursacht wurde, feilte er den Zahn an der scharfen Seite ab und schaffte dem Thiere an der wunden Stelle momentane Linderung. Hierauf jäumte er das Pferd ab, legte sich zu Boden, stellte sich zum Beweise, daß das sonst so wilde Thier gebändigt sei, dessen Hinterfuß auf die Brust und betastete es sodann an den feiglichsten Stellen, ohne daß sich der Hengst gerührt hätte. Die Kaiserin entließ den Engländer reich beschenkt.

[Was eine gute Küche kosten kann,] das dürfte uns am besten die Frau des bekannten amerikanischen Nabobs: William Vanderbilt sagen können, die ihrem ersten Kochkünstler allein achtausend Dollars — und ungefähr ebensoviel Nebeneinnahmen — jährlich zu bezahlen hat.

[Ein alter Garibaldianer.] In Pisa wurde ein alter Egaribaldianer wahnsinnig, weil er angeblich die Leichenverbrennung als „Profanation des Generals“ nicht verwinden konnte.

[Nihilisten in der russischen Kaisergarde.] Man meldet dem „Berliner Tageblatt“ aus Petersburg, daß ein Bataillon der Garde, welches die in der Peter-Paulsfestung gefangenen Nihilisten bewachte, so weit seine Pflicht vergaß, daß es nihilistische Briefe von Gefangenen an außen befindliche Leute und von diesen an die Gefangenen mit Hilfe der Gefängnißwärter beförderte. Am letzten Samstage wurde der Vorfall entdeckt. Der Czar, davon benachrichtigt, gab, ohne sich zu besinnen, den Befehl, diejenigen Mannschaften, welche bei der Entdeckung gerade Wache gehabt — dreißig an der Zahl — sofort auf den Richtplatz zu führen

und sie dort aufzuknüpfen, was noch am selben Tage geschah. Man sagt, daß auch der wachehabende Offizier mit der Mannschaft den Tod durch den Strang erlitten. Der übrige Theil des Bataillons, circa 600 Mann, wurde sofort aufgelöst und nach Sibirien geschickt.

[Verbrecherstatistik.] Das portugiesische Ministerium der Justiz stellt in einer Statistik der Verbrecher folgende Vergleiche zwischen den Völkern Europas an. Auf eine Million Einwohner kommen jährlich 9 Mordthaten auf Holland, 12 auf Norwegen, 15 auf Frankreich, 16 auf Großbritannien und Irland, 17 auf Oesterreich-Ungarn, 32 auf Portugal, 59 auf Italien, 81 auf Spanien.

[Positiv, Comparativ und Superlativ.] In einer amerikanischen Stadt, welche sich neuerdings durch ein sehr beträchtliches Wachsthum bemerkbar gemacht hat, hat sich jetzt auch, um ihr Maß von Ansprüchen, für eine Großstadt genommen zu werden, voll zu machen, ein humoristischer Fotograf niedergelassen. Nachdem sich in der bisher einzigen Straße des Ortes der erste Repräsentant dieser Kunst unter Heraushängung eines Schildes mit der Aufschrift: „Hier ist der beste Fotograf der Stadt!“ etablirt, und ihn der zweite, nur wenige Häuser davon entfernt, mit der noch verheißungsvolleren Aufschrift: „Hier ist der beste Fotograf der Welt!“ überboten hatte, trat unser Mann als dritter Concurrent mit der Inschrift auf den Kampfsplatz: „Hier ist der beste Fotograf in dieser Straße!“

[Darum.] Ein Bumler kam bettelnd zu einem Pfarrer. „Mensch warum schaffen Sie nichts?“ rief dieser. „Sie haben doch gesunde Gliedmaßen und kennen das Wort: Arbeit macht das Leben süß.“ — „Ich kann nichts Süßes vertragen — es wird mir allemal übel dabei,“ antwortete der Tagedieb.

[Der Flug der Vögel — photographirt.] Nach einem an die französische Akademie der Wissenschaften erstatteten Bericht erklärt ein Photograph Namens Marey, es sei ihm gelungen, den Flug der Vögel zu photographiren, eine Leistung, welche die des Herrn Muybridge in San Francisco — derselbe photographirte bekanntlich galoppirende Pferde — wesentlich übertrifft. Der dazu benutzte Revolver-Apparat hat die Gestalt eines Jagdgewehres und nimmt in einer Secunde zwölf Bilder auf, wobei die meiste Zeit für die Veränderung der Stellung des Apparates verbraucht wird, da die Aufnahme selbst bei trübem Wetter $\frac{1}{200}$, bei Sonnenschein gar nur $\frac{1}{1500}$ Sekunde beansprucht. Bringt man die Aufnahmen in einen geeigneten optischen Apparat, so hat man ein getreues Bild von den Bewegungen der Flügel während des Fluges.

[„Der junge Kikeriki“] hat nun schon eine halbjährige Geschichte, auf deren Blättern ebensoviel Triumphe als Trümpfe verzeichnet stehen. Er erfreut sich heute bereits einer deutschen Volkspartei, die sich nicht auf das naheliegende Pieking zu beschränken braucht. Der junge Kikeriki ist zur Stunde allgegenwärtig, wie der liebe Gott, welcher letztere höchstens den einen Vortheil voraus hat, daß er sich auch in den, dem jungen Kikeriki unzugänglichen k. k. Tabaktrafiken aufhalten darf. Nichtsdestoweniger kann der „junge Kikeriki“ schon noch einige Abonnenten vertragen, sie sind ihm sogar angesichts des anrückenden neuen Quartals sehr willkommen, und es wird darum an dieser Stelle mit gutem Vorbedacht auf die Administration des „jungen Kikeriki“ hingewiesen, die sich in Wien, Schulerstraße 14 befindet und wo man für verschwindende 85 k. ein portofreies vierteljähriges Abonnement erlangt.

Gerichtssaal.

[Schwurgerichtssapertoir.] In der nächsten Woche kommen folgende Straf-Fälle zur Verhandlung: Montag, 19. Juni. Vorf. Hofr. Heinricher, Ursula Mirt, Diebstahl, Berth. Dr. Higersperger; — Dienstag, 20. Juni. Vorf. L.-G.-R. v. Schrey, Blas Sok und Th. Herucic, Verleumdung, Berth. Dr. Sajovic und Dr. Higersperger; — Mittwoch, 21. Juni. Vorf. L.-G.-R. Levizhnif, Josef Antolovic und

Franz Kersch, Raub, Berth. Dr. Stepischnegg; — Donnerstag, 22. Juni. Vorf. Hofr. Heinrich, Johann Leon, Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre; Anton Naroba, Mordmord, Berth. Dr. Glantschnigg. — Freitag, 23. Juni: Vorf. L.G.R. Levizhnik, Anton Malachuk, Todtschlag, Vertheidiger St. Stepischnegg; Franz und Maria Kerle, Brandlegung, Berth. Dr. Sernec und Dr. Stepischnegg; — Samstag, 24. Juni. Vorf. L.G.R. v. Schrey, Anna Koffi, Brandlegung, Berth. Dr. Langer; Valentin Kaudic, Nothzucht, Berth. Dr. Langer.

Mittwoch, den 14. Juni [Falschmünzer.] Der 22jährige Keuschlersohn Martin Koffi aus St. Thomas hatte circa 10 Eingulden-Stücke nach dem in Oesterreich-Ungarn gegebenen Gepräge aus Zinn, Blei und Antimon ziemlich gut nachgemacht. Von diesen Falsificaten wurden mehrere durch den Grundbesizersohn Franz Borsic und den Keuschlersohn Josef Poinig ausgegeben. Das erforderliche Material für die Fabrication hatte der Knecht Markus Stuchec beizuschaffen versprochen; er konnte jedoch sein Versprechen nicht erfüllen. Es stellte sich heraus, daß Franz Borsic die bei ihm vorgefundenen Falsificate, um sie unbrauchbar zu machen, selbst durchlöcher hat, daß Josef Poinig, das von ihm ausgegebene Falsificat wieder einwechselte und der Gendarmerie übergab, und daß Stuchec die Verfertigung von falschen Münzen selbst anzeigen wollte. Nach den Ergebnissen der Verhandlung wurden nun über Wahrspruch der Geschworenen Martin Koffi zu sieben Monaten schweren Kerkers und Josef Poinig zu einer Woche Arrest verurtheilt, dagegen Franz Borsic und Marcus Stuchec freigesprochen.

Donnerstag, 15. Juni. (Betrug.) Der schon mehrfach abgestrofte Tapezierer Josef Lipoviz kam nach einer in Croatien verbüßten Strafschast nach Steiermark und schwindelte mehreren Frauenspersonen vor, daß er in Brünn einen Haupttreffer von 180,000 fl. gemacht habe. Er verschrieb den gedachten Personen Beträge von 35,000, 20,000 und 2000 fl. Dadurch entlockte er ihnen auch namhafte Geldbeträge. Unter dem Vorwande nach Brünn zu reisen u. den Treffer zu beheben, verschwand er hierauf ohne von sich weiter was hören zu lassen. Bei der Verhandlung suchte der Angeklagte alles zu leugnen und die Erzählung vom Treffer als einen Scherz hinzustellen. Die Geschworenen erkannten ihn jedoch schuldig und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu acht Jahren schweren Kerkers.

Freitag, 16. Juni. [Todtschlag.] Der 19jährige Zimmermann Johann Florianz hatte schon längere Zeit die Absicht an dem Schmiedgesellen Bartlmä Rednak seinen Muth zu kühlen. Am 3. d. J. versetzte er nun demselben vor einem Gasthause in Skalis ein paar Ohrfeigen, warf ihn dann zu Boden und brachte ihm eine absolut tödtliche Stichwunde bei, an welcher Bartlmä Rednak am 20. März starb. Nach dem Schuldspruche der Geschworenen wurde Johann Florianz zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

[Gewohnheitsdiebstahl.] Der 31-jährige Vagant Josef Kaitna, welcher nach kaum abgebüßter Haft am 20. März d. J. wieder einen bedeutenden Diebstahl verübt hatte, wurde nach dem Verdichte der Geschworenen zu schwerem Kerker in der Dauer von 6 Jahren verurtheilt.

Correspondenz der Redaction.

An die verehrliche Administration des „Kikeriki“ in Wien. Ihr Schreiben bestätigend, bemerken wir, daß wir Ihren Prospect unserem Blatte nicht beilegen können. Die „Cillier Zeitung“ verfolgt eben eine Tendenz, die Ihrem Blatte, welches sich diesmal das Organ der „Volkspartei“ nennt, feindlich gegenübersteht.

Volkswirtschaftliches.

[Tabakverschleiß in Mohitsch.] Die Tabak-Großtrafik in Mohitsch, mit welcher der Tabak-Kleinverschleiß, sowie der Kleinverschleiß von Stempelmarken und gestempelten Wechselblanquetten verbunden ist, wird zur Bewerbung angeschrieben und können die Angebote bis 3. Juli bei der Finanzbezirksdirection Mar-

burg überreicht werden. Der Verkehr dieser Großtrafik belief sich im verfloffenen Jahre auf 16,265 fl. 77 kr., der Tabak-Kleinverschleiß 359 fl. 8 kr. der Verkauf von Stempelmarken und Wechselblanquetten 97 fl. 48 kr.

[Alte Fünf- und Zehn-Gulden-Noten.] Nach Ablauf dieses Monats werden die gegenwärtig noch im Umlaufe befindlichen alten Fünf-Gulden-Staatsnoten (mit dem Datum vom 7. Juli 1866) von den landesfürstlichen Kassen und daher auch im allgemeinen Verkehr nicht mehr in Zahlung genommen. Die Reichs-Centralkasse und die Landes-Hauptkasse in Wien, sowie die ungarische Staats-Centralkasse übernehmen von diesem Termine an diese Staatsnoten nur mehr im Wege der Verwechslung. Die alten Zehn-Gulden-Banknoten (mit dem Datum vom 14. Januar 1863) werden bekanntlich seit 1. Januar d. J. von den Hauptanstalten der Oesterreichisch-ungarischen Bank in Wien und Pest gleichfalls nur mehr zur Verwechslung angenommen.

[Siftirung der Silberzahlungen.] Mit Rücksicht auf die dermalige Lage des Silbermarktes ist die Hinausgabe von Silber im Verwechslungswege und bei Zahlungen, welche nicht gesetzlich oder vertragsmäßig in klingender Münze zu leisten sind, bei sämtlichen k. k. Cassen und Aemtern bis auf Weiteres sistirt, und das k. ungar. Finanz-Ministerium wegen analoger Verfügung in Ungarn in Kenntnis gesetzt worden.

[Zollvorlage.] Der deutsche Bundesrath erhielt folgende Vorlage: Waaren, deren Zoll für Doppel-Centner hundert Mark oder mehr beträgt, verlieren in Postsendungen von 250 Gramm, aus Oesterreich oder den Zoll-Ausschüssen kommend, die bisherige Zollfreiheit. Die Zollbeamten sind befugt, der Eröffnung solcher Colli beizuwohnen.

[Hagel.] Während bei uns vorgestern in den Gebirgen Schnee fiel, werden aus dem Temeser Comitāt große Hagelschläge gemeldet.

Fremdenverkehr in Gissi.

Hotel Erzherzog Johann.
Kinraup Roe, Kaufmann, Frankfurt. L. Fürst, Weinhändler, Bettan. Rudolf Willimoth, Holzhändler, St. Leonhard. Heinrich Hirschler, Holzhändler, Als-Domborn. Franz Schopf, Fabrikbesitzer, Leibniz. Eduard Zimmer, Kaufmann, Wien. Georg Ziegler, Fabrikant, Wien. Gräfin Adamowitsch, Gutsbesitzerin, Wöllan. Baron May, Gutsbesitzer, Littai. Hanns Balfinger, Commis, Laibach. Betti Netter, Arzt-Witwe, Wien. Albertine Meisel, Secretärs-Gattin, Wien. Julius Hansel, Adjunkt, Marburg.

Hotel weißer Ochse.
Ferd. v. Sokoll, k. k. Auskultant, Graz. Leop. Spingler, Handelsmann, Wien. M. Niklas, Kaufmann, Wien. J. Prokop, Schlossermeister, Graz. F. Kunz, Reisender, Wien. Helene Zandurek, Kleidermachers-Gattin f. Tochter, Wien.

Hotel Elefant
J. Auer, Holzhändler, Dombovar. M. Weinmeister, Senjengewerksbesitzerin, Leonstein. Ferd. Bewilagua, Privat, Graz. J. Somlasi, königl.-ung. Minist.-Secretär sammt Gemahlin, Maria-Zell. J. Blau, Reisender, Graz.

Hotel gold. Löwe.
S. Hüttmann, Reisender, Graz. A. Elmer, Beamter, Drachenburg. J. Strohaier, Pferdehändler, Szakathurn. J. Heinsche, Kaufman, Croatien. G. Vertoun, Reisender, Laibach.

Gasthof Stadt Wien.
L. Schenk, Weinhandler, Dedenburg. M. Ros, Grundbesitzer Hörberg. A. Mundej, Näherin, Franz.

Course der Wiener Börse

vom 14. Juni 1882.	
Goldrente	94.60
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.55
in Silber	77.20
1860er Staats-Anlehenslose	130.25
Bankactien	8.23
Creditactien	322.20
London	120.20
Napoleon d'or	9.57
k. k. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.70

Medicinische Briefe.

VII. Körperreinigung.

Während des Jahres scheidet das Blut fortwährend unbrauchbare Stoffe aus, die, wenn sie nicht rechtzeitig nach Aussen abgeführt werden, die mannigfachen und schwersten Krankheiten hervorrufen. Im Frühjahr, Sommer, Herbst ist also die rechte Zeit, um die sich im Körper während des Jahres abgesetzten, überflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den Körper nicht schädigende Abführung zu entfernen und hierdurch schweren, anderen Leiden, welche durch diese Stoffablagerung hervorgerufen werden, vorzubeugen.

Nicht einmal der Gesunde, oder sich für gesund haltende, sollte versäumen, dem kostbaren, rothen Lebenssaft, der seine Adern und Aederchen durchströmt, die volle Reinheit und stärkende Wirksamkeit durch eine regelmässig durchgeführte Cur vorsichtig zu wahren, aber von der größten Nothwendigkeit ist es für alle diejenigen, welche an gestörter Verdauung, Verstopfung, Blähungen, offenen Wunden, ekelhaften Hautausschlägen, Blutandrang, Gicht und Rheumatismus, Schwindel, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypochondrie, Hysterie und Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, der Leber und den Därmen leiden. Auch hierbei ist in der Wahl des Mittels die grösste Vorsichtigkeit zu gebrauchen, denn die Zahl der zu diesem Zwecke angebotenen Thees, Pillen, Mixturen, Tropfen etc. ist eine grosse, aber nur äusserst wenige Arzneien gibt es, welche schmerzlos und ohne den Körper zu schwächen und zu schädigen, eine gründliche Reinigung herbeiführen und zugleich den Verdauungsapparat zu grösserer Thätigkeit milde anreizen.

Als ein durchaus reelles, in seiner Wirkung angenehmes und sicheres, Jedermann zugängliches Heilmittel, können die von Apotheker Brandt in Schaffhausen dargestellten Schweizerpillen bestens empfohlen werden. In CILLI: Apoth. Baumbach's Erben, Graz: Apotheke der „Barmherzigen Brüder“, Marburg: Apotheke König, Laibach: Apotheker Mayr sind dieselben zu haben und findet man dieses wirkliche Heilmittel in jeder guten Apotheke ganz Oesterreichs. Um sicher zu sein, die echten R. Brandt's Schweizerpillen zu erhalten, machen wir das Publikum darauf aufmerksam, dass die Pillen nur in Blechdosen mit 50 Pillen á 70 Kreuzer und in Versuchsschächtelchen mit 15 Pillen á 25 Kreuzer verpackt sind und dass jede Schachtel eine rothe Etiquette, mit dem Schweizerkreuz und den Namenszug R. Brandt trägt.

Seit 1. Februar d. J., Besitzer der landtäflichen Herrschaft LAAK gebe ich hiermit bekannt, dass mein bisheriger Verwalter

Anton Berger, recte Krainz

seit 18. Juni d. J. nicht mehr in meinen Diensten steht, und in keiner Weise mehr berechtigt ist, irgend etwas zu unternehmen, oder zu vollziehen, was die genannte Herrschaft angeht. Bestellungen, Quittungen haben nur mit meiner eigenen Unterschrift Gültigkeit. 345—1
LAAK, am 18. Juni 1882.

G. R. Schoembs.

Wäsche- und Modewaaren-Niederlage

C. J. Hamann, Laibach.

Herren- und Knaben-Wäsche, Damen- und Mädchen-Wäsche. — Wirkwaare. Cravatten, Taschentücher in allen Farben, Qualitäten und Grössen in- und ausländischer Fabrikate.

Ferner:

Mieder und Geradehalter,

deutsches und französisches Fabrikat, stets 1000 Stück in allen Weiten, Qualitäten und Farben auf Lager.

Preis-Courant und Stoffmuster, unter Umständen auch fertige Gegenstände, werden auf Verlangen eingesandt, und Nichtconvenirendes retourgenommen.

Wäsche mein eigenes Fabrikat.

Mich jeder weiteren Anpreisung enthaltend, und nur auf mein bekanntes Prinzip: „Strengste Solidität“ hinweisend, bitte mir im Falle eines Bedarfes das Vertrauen gütigst zuzuwenden und mich mit geschätzten Aufträgen zu beehren.

Hochachtung 267—11

C. J. Hamann, Wäsche-Fabrikant.

Primsen-Mai-Käse,
hochprima
Olmützer Quargeln,
hochprima ungarische Salami.

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Malaga

Sect,

Cognac

très vieux.

Kaffee—Thee

direct aus HAMBURG per Post portofrei incl. Verpackung, wie bekannt in reeller feinschmeckender Waare in Schächchen von 5 Kilo. unter Nachnahme.

Rio, fein kräftig	3.45
Santos, ausgiebig kräftig	3.60
Cuba ff., grün kräftig	4.10
Nikaragua, allerfeinste milde	4.90
Ceylon, blaugrün, kräftig	5.—
Gold-Java, extrafein, milde	5.20
Portorico, delicat, feinschmeckend	5.40
Perl-Kaffee, hochfein grün	5.95
Angostura, grossbohn. delicat	5.95
Menado, braun, superfein	6.35
Java Ia., hochedel brillant	7.20
Afrikan. Perl-Mocca, echt fg.	4.95
Arab. Mocca, echt, edel, feurig	7.20
Stambul-Kaffee-Mischung v. Mocca und Cam- pinas, sehr beliebt	4.95
Thee pr. Kilo Congo ff.	2.30
Souchong, ff.	3.50
Tonkay, fein grün	3.50
Familienthee, extraf.	4.—
Tafelreis, extraf. per 5 Kilo	1.40

Ausführliche Preisliste gratis und franco. 182-12
A. B. Ettlinger, Hamburg.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit
hat sich seit jeher bestens bewährt eine
Blutreinigungs-Cur

im Frühjahr,
weil durch eine solche mancher im Körper schlum-
mernde Keim schwerer Krankheiten aus dem-
selben entfernt wird.

Das ausgezeichnetste und wirksamste
Mittel hierzu ist

J. Herbabny's
verstärkter

Sarsaparilla-Syrup

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup
wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade Blut
verbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften
Stoffe, die das Blut dick, faserig zur raschen Circu-
lation untauglich machen, aus demselben entfernt,
sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, an-
gehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler
Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose
Weise aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine ausge-
zeichnete bei **Hartleibigkeit**, bei
Blutandrang nach dem Kopfe, **Ohren-**
sausen, Schwindel, Kopf-
schmerzen, bei **Gicht- und Hä-**
morrhoidal-Leiden, bei **Magen-**
verschleimung, schlechter
Verdauung, Leber- und Milz-
Anschwellungen, ferner bei **Drü-**
sen-Anschwellungen, bösen
Flechten, Haut-Ausschlägen.

Preis einer Original-Flasche sammt Broschüre
85 kr., per Post 15 kr. mehr für Embalage.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke zur „Barmherzigkeit“
des **J. HERBABNY**
Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baum-
bach's Erben, Apoth. Deutsch-Lands-
berg: H. Müller, Feldbach: J. König, Graz:
Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Ruschheim, Pettau:
E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: Cäsar
Andrieu. 179-12

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei
Joh. Rakusch, Cilli.

A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser dem bisher erzeugten bestrenommirten

FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres vorerwähnten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist,
dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig
zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich Vidal's Feigenkaffee oder Vidal's Cichorienkaffee
zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten. 562-20

Berger's medicinische

THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit
glänzendem Erfolge angewendet gegen

Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und parasitäre
Ausschläge, sowie gegen Kupferrose, Frostbeulen, Schweißseuse, Kopf- und Bart-
schuppen. — **Berger's Theerseife** enthält 40% **Holztheer** und unter-
scheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Ver-
meidung von Täuschungen begehrt man ausdrücklich **Berger's Theer-**
seife und achte auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg
Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur beliebt man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die
Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen
Imitationen wirkungslosere Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller
Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische
Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Haupt-Versandt: Apotheker **G. HELL** in **TROPPAU.**

In Cilli zu haben bei
J. KUPFERSCHMID

Apotheker.

Apotheker.

In Cilli zu haben bei
BAUMBACH'S Erben

Bekanntmachung

jür Handwerker und Arbeiter die
nach Amerika auswandern wollen.

Das nordwestliche Arbeits-Nachweisungs-
Bureau in Chicago kann in der kommenden Jahres-
zeit 6000 Menschen mit Arbeit in allen Zweigen von
Gewerben und Tagelohn-Arbeit versehen.

Wir suchen Leute für Eisenbahn-Gesellschaf-
ten, Brückenbau, Walz- u. Hammerwerke, Hob-
bel- und Sägemühlen, Holzhöfe, Maschinenwerk-
stätten, Kohlengruben, Eisenbergwerke, Stein-
brüche, Meierhöfe, Landwirthschaften u. s. w.
Alle die oben genannten Arbeiten werden von den
meist unabhängigen Gesellschaften im Lande geleitet.
— Wir besorgen freie Beförderung von Chicago
nach den verschiedenen Arbeitsorten und werden sämt-
liche Plätze garantirt und die höchsten Löhne bezahlt.

Alle Sprachen werden am Bureau von der Be-
dienung gesprochen.

Wegen Passagier-Beförderung, sowie jeder
andern Auskunft wende man sich an unsern vom kai-
serlich deutschen Consul bestätigten General-Agenten
Herrn **A. W. Faulhaber** in **Hamburg**. Alte
Grönfingerstrasse Nr. 4.

Tüchtige und solide Unter-Agenten wer-
den angestellt. Adressen sind an die General-Agen-
tur in **Hamburg** zu richten. 196-6

Tüchtige Agenten

zum Verkaufe von Antheilscheinen, Losgruppen
auf Wiener Communal-Lose, Ungarische Theiss-
lose etc. werden von einem soliden Bankhause ge-
gen gute Provision und eventuellen fixen Gehalt
gesucht. Franco-Offerte unter „Agent 7850“ be-
fordert die Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek**,
Wien, Wollzeile. 333-3

Viel Geld

ersparen Hausfrauen, Hotels, Cafés etc.;
indem dieselben ihren Bedarf an Café von mir
direct in Post-Beutel v. 9 1/2 Pf. netto, zu en-
gros Preisen franco beziehen.

Rein Santos	4 fl. 23 kr.
Afric. Mocca	4 „ 58 „
Prima Guatemala	5 „ 33 „
Feinst Ceylon Plant.	5 „ 68 „
Bester Maracaibo	5 „ 33 „
Vorzügl. Perl-Santos	5 „ 50 „
Allerbest Java	6 „ 43 „
Echt arabischer Mocca	7 „ 18 „
Feinst. Pecco-Thee pr. Pf.	4 „ 40 „
Fein Pecco-Thee pr. Pf.	3 „ 48 „
Feinst. Familien-Grüss- thee	2 „ 20 „

Versandt gegen Nachnahme, oder Vor-
einsendung des Betrages. Ich garantire aus-
drücklich für vollständige Reinheit der Quali-
tät, und für reelles Gewicht.

John. N. Rieck,

285-10

Café-en-gros, Altona, b. Hamburg.

Visitkarten

in der Buchdruckerei **Rakusch, Cilli.**

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt
der Haut ihre jugendliche Frische wieder, mac't
Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich
und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein
anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge,
Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u.
eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche
sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste
Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst
Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt ge-
wordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Caumbach's Erben, Apotheke,

CILLI

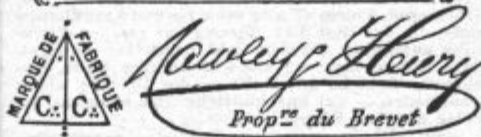
Das Inserat der „Cillier Zeitung“ vom Donnerstag den 15. Juni 1882 Inserat Nr. 338—1 betreffend die Kreditverweigerung an meine Frau, **widerrufe ich.**
V. Lischko.
341—1

Rosenblüthen
in schöner und frischer Auswahl zu haben im Stefan Bahr'schen Victualien-Geschäfte, Hauptplatz Nr. 105, Cilli. 344—10

Im Saale Hotel „gold. Löwe“.
Baron's Affentheater
nebst Kunstreiterei en miniature.
Sonntag den 18. Juni
Zwei grosse Vorstellungen.
Anfang der ersten 5 Uhr Nachmittags, der zweiten 8 Uhr Abends.
Montag grosse Vorstellung.
Die Direction.
342—1

Schöne Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Bodenanteil ist vom nächsten Ersten, eventuell auch vom 1. September d. J. beziehbar. Näheres in der Wienerstrasse Nr. 9 beim Hauseigentümer.
318—6

Avis für Zahnleidende
Ich beehre mich hiemit bekannt zu geben, dass ich durch einige Tage in Cilli „Hotel Ochsen“ ordinire.
A. Patchel,
Zahnarzt aus Laibach.
337—2

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
IST
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!
Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.

CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS
seuls Fabricants brevetés des Marques :
PAPIER ANANAS Couleur Malt
LE DRAPEAU NATIONAL Blanc ou Malt
Qualité supérieure
aux Armes de chaque Pays

Sechsschritt-Walzer.
Um vielseitigen Anforderungen zu entsprechen, eröffne ich Montag, den 19. Juni, halb 9 Uhr Abends im Theatergebäude einen **Special-Cours** für den jetzt nun allgemein gebräuchlichen sehr graziösen Sechsschritt-Walzer.
Gefällige Anmeldungen hiezu am obgenannten Tage und Stunde im Unterrichtslokale.
Einschreibungen für den bereits begonnenen **Kindercours** täglich von 6 bis halb 8 Uhr Abends und **Cours der Erwachsenen** von 9 bis 10 Uhr Abends noch bis Montag, den 19. Juni.
Hochachtungsvoll
Eichler,
339—2 akademischer Lehrer der Tanzkunst aus Graz etc.

Zwei möblierte Zimmer,
gassenseitig, sind sofort zu beziehen.
Näheres in der Expedition.

Illustrierte Frauen-Zeitung.
Großes illustriertes Journal für Mode und Unterhaltung.
Vierteljährlich 1 Gulden 50 Kr. De. W. — Alle vierzehn Tage eine Nummer.
Probe-Nummern gratis in allen Buchhandlungen und in der Expedition
Wien, I., Operngasse 3.

DIE
BUCHDRUCKEREI
VON
JOHANN RAKUSCH

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek.